Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 1 (1854)

Artikel: Ideen über die Vergleichung der Mundart mit der Schriftsprache in der

Volksschule.

Autor: Gutbier, Adolph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den bedingenden Einflüssen eine freie Bewegung der Fortbildung sich bewahrt, welche sich in überraschenden Anomalien ausprägt; daß daher, wie die Farsben unbenennbare Schattirungen und Abwechslungen hervorbringen, auch in den Sprachen, zumal in den Dialekten Tondifferenzen vorkommen, welche sich durch die Schrift kaum mehr ausprägen lassen; wir führen z. B. die Triphstonge an, welche einzelnen Mundarten und Mundspielarten eigen, z. B. das oberpfälzische einn, im Zeitworte g'weian, gewesen, das nur durch singenden Vortrag ausgesprochen werden kann.

Ideen

über die

Vergleichung der Mdundart mit der Schriftsprache in der Volksschule

von

Dr. Adolph Gutbier in München.

Alls ich im vorigen Jahre mein deutsches Sprachbuch, als Grundlage des vergleichenden Sprachunterrichtes, in Commission der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, veröffentlicht hatte, in welchem von mir die Ansicht aufgestellt worden ist, daß schon auf der untersten Stuse der Bolksschule der vergleichende Sprachunterricht beginnen könnte, wenn man das mundartliche Element in das Bereich des Unterrichtes zöge, war ich so glückslich, den Beisall vieler Schulmänner in Bezug auf diese Ansicht zu ernten; ja selbst einer unserer ersten deutschen Sprachforscher zollte mir seinen Beisall, bezweiselte jedoch, wie auch erstere, daß das von mir gelieserte Material schwerslich von irgend einem Schulmanne so benützt werden möchte, wie ich es wünsche, theils weil meine aufgestellte Ansicht ganz neu sei, theils weil ich in meinem Sprachbuche mich nicht aussührlich über diesen Gegenstand ausgessprochen habe. Da nun zu dieser Zeit Herr Prosessor Bernelasen den munds

artlichen Stoff aus den neuen Ausgaben seines Sprachbuches wieder entsernt hatte und hiedurch die Zweckmäßigkeit, die Mundart in die Schule einzusühzen, in Zweisel zu ziehen schien, so wurde von verschiedenen Seiten her die Aufforderung an mich gestellt, in irgend einer Zeitschrift meine Ansichten aussührlich vorzulegen.

Der Grund, warum ich in meinem Sprachbuche keine aussührliche Ausseinandersetzung meiner Ansicht folgen ließ, lag in der Hoffnung, verschiedene vergleichende italienische, französische und lateinische Arbeiten nachfolgen lassen zu können, aus denen zu ersehen gewesen wäre, wie ich den vergleichenden Unterricht schon auf der untern Stuse durchführe. Leider verzog sich aber diese Beröffentlichung bis auf die Gegenwart; erst jetzt verläßt meine vergleichende französisch-deutsche Sprachschule die Presse und erscheint im Berlage des Hrn. Friedr. Fleischer in Leipzig. Nimmt man diese Arbeit zur Hand, läßt man an die Stelle des Französischen die Muntart treten, so wird man sich überzeugen, daß tas Bergleichen der Sprachen gar keine so großen Schwierigkeiten macht.

Auch den an mich erlassenen Aufforderungen bin ich nachgekommen, uns glücklicherweise verirrte sich aber mein Manuscript so, daß fast ein volles Jahr verging, bevor es in die Hände der Redaktion des praktischen Schulsmannes von Körner kam, der es ohne Zweisel bald veröffentlichen wird.

Da nun aber meine oben genannte Sprachschule sich nur auf einer besstimmten Sprachstufe hält, und die zuletzt genannte Arbeit nur in groben Umsrissen zeigt, wie ein mundartliches Lesestück auf verschiedenen Stufen benutzt werden kann, und hiedurch doch noch nicht meine Ansichten über den vergleischenden Unterricht vorliegen, so entspreche ich mit Vergnügen dem Wunsche des Herrn Nedakteurs dieser Blätter und theile sie mit.

In der höhern Bürgerschule von Dr. Bogel und Körner, 2. Jahrgang, 2. Heft, habe ich auf Seite 129 unsere Sprachforscher in historische und phistosophische geschieden und nachgewiesen, daß ganz vorzüglich durch Wurst's Sprachdenklehre die philosophische Schule in die Bolksschulen eingedrungen sei, diese abstracte, logische Behandlung der Sprache aber bei Zeiten ihre Gegner gesunden habe und durch die Vereinigung der Wurst'schen und Jacotot's schen Methode die jetzt sehr verbreitete Sprachs und Lesemethode, wie ich sie nenne, entstanden sei; serner behaupte ich a. a. D., daß die historische Schule, die so Vorzügliches, besonders auf dem Gebiete der Etymologie gesteistet hat, noch gar keinen Eingang in die Volksschule gefunden habe, sie, die gerade das bildendste und naturgemäßeste Material lieserte.

Faffen wir bas Charafteristische ber bentschen Bolfsstämme in's Huge,

fo werden wir uns bald überzeugen, daß der Gudbeutsche sich vielmehr zum Diftorischen als jum Philosophischen hingezogen fühlt, ber Nordbeutsche das gegen sich am liebsten auf dem abstraften Gebiete bewegt; daher auch der Gegensatz zwischen Katholicismus und Protestantismus. Da ich nun als Schulmann von der Ansicht ausgehe, daß beim Unterrichte zunächst der Bolksgeift berücksichtigt und diesem gemäß der Unterricht gestaltet werden follte, so glaube ich, als füddeutscher Schulmann, obschon norddeutschen Ursprunges, mich dem Bolksgeiste accomodiren und den Borzug vor dem abstracten, dem historisch-logischen Sprachunterrichte geben zu muffen. Hierzu wird sich aber auch jeder Schulmann verstehen muffen, der die Psychologie als Rubrerin auf dem Gebiete des Unterrichtes gelten läßt, denn diese fagt uns, daß die Sugend sich vorzugsweise auf dem historischen Gebiete bewegt und nicht die mindeste Reigung zu dem rein logischen nährt. Dieser meiner festen Ueberzeugung zu Folge habe ich mir auch nie ben Grund erklären fonnen, warum man denn gerade in den katholischen Ländern, wo man noch auf positive Wahrheiten Gewicht legt, sowohl beim Religions = als Sprachunterricht so fest an der logischen Methode halt und gang dem Wesen des Ratholicismus entgegen handelt.

Hannten fortzuschreiten" noch Geltung und kann nicht bestritten werden, daß dem Volke seine Mundart bekannter als die Schriftsprache ist, sich in jener am liebsten bewegt, so wird wohl auch obigem Sate zusolge beim Sprachunterricht die Mundart als das Bekannte gelten und von ihr zur Schristsprache übergeführt werden müssen. Soll dies geschehen, so werden wir die Mundart mit der Schristsprache vergleichen und deshalb der vergleichenden Methode huldigen müssen.

Lassen sich diese meine Ansichten nicht bestreiten, so fragt es sich nun ferner: Welche Ausgabe hat der Volksschulleher als Sprachlehrer zu lösen? Soll er scharssinnige Denker, Speculanten, gewandte Redner, Schriftsteller, Correspondenten oder schlichte, anspruchlose Menschen bilden, die Ropf und Herz auf dem rechten Fleck haben? Ich meine letzteres, nicht weil ich die Volksbildung nicht gesteigert wissen wollte, sondern weil ich dies als die einzige richtige und wirklich auch lösbare Ausgabe halte. Mögen auch hie und da einige tüchtige Landschullehrer etwas höher steigen können, die bei weitem größte Anzahl derselben kann es nicht, denn es stehen Hindernisse aller Art entgegen. Haben wir nur erreicht, was allgemein erreichbar ist, so werden wir dann auch bald höher steigen und uns in die Lüste erheben können.

. Ift Die Schule eine Unftalt, Die ten Menfchen bier auf Diefer Erbe auf

das Jenseits vorbereiten, zugleich ihn aber auch befähigen soll, sich seine irdisschen Bedürsnisse zu schaffen, so wird sie auch dafür sorgen müssen, daß das Rind nicht nur den Katchismus und einige Lieder abließt, sondern auch gute Erbauungsbücher, Schriften, die das Herz veredeln und das Gefühl sür das Wahre, Gute und Schöne bereichern, mit Bewußtsein lesen und verstehen lernt; sie wird den Schüler in den Stand setzen müssen, ein für seinen Bezruf, für sein Gewerbe geschriebenes Buch zu lesen und durch eigene Lectüre sich selbst fortzubilden; dagegen wird es höchst selten vorkommen, daß der Schüler der Bolksschule große Abhandlungen zu schreiben hätte. Soll die Bolksschule ferner die Vorbereitungsschule für alle höberen Lehranstalten sein, soll sie den Grund zu einem böheren Bau legen, so muß sie auch mit diesen Anstalten in der engsten Verbindung stehen; der Unterricht in der Mutterstprache sollte so ertheilt werden, daß er einerseits ein vollständiges Ganzes bildet, anderseits aber auch auf ihm sortgebaut werden kann, d. i. ohne den trübern Unterricht erst wieder sür null und nichtig erklären zu müssen.

Geben wir von der Ansicht aus, daß der vergleichende Sprachunterricht in den höhern Lehranstalten der bildendste und zweckmäßigste ist, daß nur durch diesen es möglich wird, den gesammten Sprachunterricht zu concentriren, in einen organischen Zusammenhang zu bringen, die Fortschritte der Schüler zu beschleunigen u. del., so wird die Volksschule auch die Verpflichtung übernehmen müssen, den Grund hierzu zu legen, was nur geschehen kann, wehn sie die Mundart mit der Schriftsprache vergleicht.

Dieses Bergleichen wird aber auch nicht von der Hand gewiesen werden können, wenn die Bolksschule als eine für sich ganz allein dastehende Anstalt angesehen wird; denn sie soll die Jugend dahin bringen, daß sie die Schristsprache richtig versteht. Es läßt sich hinsichtlich der Mundart ganz das auf die Landjugend anwenden, was Joseph Wenzig im 2. Hefte des 2. Jahrganges der höhern Bürgerschule von Dr. Bogel und Körner in seinem Aufsaße: "Die Sprachen Destreich in den Schulen", von der böhmischen Jugend sagt, nämlich: "Das slavische Kind trat aus der niedern Bolksschule, "wo es böhmisch unterrichtet worden war, in die höhere Bolksschule, wo Alles "deutsch gelehrt wurde. Eine eigentliche Methode, es wenigstens erst zum "Deutschen anzuleiten, ward nicht angewendet. Hier beitsch lesen und "sie sprechen: Friß Bogel, oder stirb! Das Kind lernte deutsch lesen und "schreiben, ohne daß es verstand, was es las und schrieb. Wie viele Kinder "blieben bei diesem Borgange sür längere Zeit, wie viele sür immer zurück! "Und welche Wirkung konnte die Religion auf das Gemünh haben, wenn das

"Kind genöthigt wurde, in einer gar nicht oder schlecht erlernten Sprache zu "beten? u. f. w."

Gerade so verhält es sich mit unserer Landjugend, wenn sie mit ihrer naturwüchsigen Sprache in die Schule eintritt, den Herrn Lehrer die Schriftssprache sprechen hört und sans saçon die schwarzen Dinge, Buchstaben genannt, kennen lernen und lesen muß, wenn ihm Wörter und Säße zum auswendig lernen, zum lesen und schreiben vorgelegt werden, die es dem Wortlaute nach nicht versteht; spricht ein solches Kind nicht wie der Staar, der einige Worte sprechen lernte? Wenn nun das Kind die Sprache des Lehrers nicht versteht, wie soll er durch dieselbe auf das Gemüth des Kindes einwirken? Ist nicht gerade hierin ein Hauptgrund der Rohheit und Gemeinheit des Volkes zu suchen?

Accomodirt sich der Lehrer bei seinem Unterrichte nach den Kindern, be-Dient er sich beren Sprachweisen u. bgl., so werden sie dann, wenn sie in höhere Lehranstalten eintreten, sich in terselben Lage befinden, wie die obengenannten böhmischen Kinder, d. i. sie werden nicht verstehen, was gesprochen wird. Daß tem fo ift, davon habe ich mich felbst zur Genüge überzeugt. Rnaben, die vom Lande oder aus fleinen Provinzialstädten in meine Anstalt eintraten, wo sie nur die Schriftsprache hörten, verstanden in ten ersten vier Wochen den Lehrer fehr schwer und fonnten nicht fogleich beimisch werden. Liest man mit folden Schülern Lefestude, die nicht einzig und allein über die allerunentbehrlichsten menschlichen Lebensbedürfnisse handeln, die vielleicht gar in einem etwas gehobenen Stil geschrieben find, fo hat man feine Noth, der lieben Jugend zu einem richtigen Berftandniß zu verhelfen. Goll das Gelesene mündlich oder schriftlich wieder gegeben werden, so ift die Arbeit noch schwies riger. Liest man endlich Stude, Die vorzugsweise bas Gefühl in Anspruch nehmen, fo mochte man als Lehrer verzweifeln; man weiß faum einen Boden zu finden, auf bem man zu fußen vermag. Alle Ausdrücke find, wie ich leider oft sage, wie mit der Holzart zugehauen; man fieht flar und deutlich, daß von einem Kühlen des Gelesenen und Besprochenen nicht viel die Rede sein fann.

Der Jugend deshalb Borwürfe machen zu wollen, wäre ungerecht; wo soll das Gefühl geweckt worden sein, wenn sie nicht sprechen und die Sprache verstehen lernte? wenn sie vorzugsweise nur in trocknen, grammatischen Zerzgliederungen geübt wurde, die Geist und Herz leer ließen?

Ist meine Ansicht, daß die Bolksschule schon von der Wurzel an die Mundart mit der Schriftsprache vergleichen, daß sie den höhern Lehranstalten

den Boten herrichten sollte, nicht irrig, so darf man wohl auch fragen, wie der vergleichende Sprachunterricht in die Hand zu nehmen sein möchte.

Die Beantwortung dieser Frage kann sehr verschieden sein, je nachdem man sich Zöglinge eines Seminars, einer Präparandenschule, einer Anstalt, in welcher eine Mischsprache, d. i. halb Mundart und halb Schriftsprache, gesproschen wird, oder Schüler denkt, die mit ihrer naturwüchsigen Sprache von der Mutter erst der Schule zugeführt werden. Ich bleibe bei letztern stehen und steige von Stufe zu Stufe höher.

Es ist eine bekannte Sache, daß wir im Sprachunterrichte drei verschies dene Stufen unterscheiden, als: eine untere, mittlere und eine obere Sprachstuse.

Auf der untern Stufe ist das Sprachgefühl des Kindes zu entwickeln und zu bilden, d. i. das Gefühl für das Rechte und Falsche in der Sprache bildung, in welchem die Sprache als etwas Angeborenes hervortritt. Dieses Sprachgefühl läßt sich so gut wie das Gefühl für das Sittliche, für das Wahre, Gute und Schöne bilden als verbilden; es läßt sich unterdrücken, aber auch zur Macht erheben. Letteres soll die Schule erzwecken.

Auf der mittlern Sprachstuse ist der Schüler zur Erkenntniß des bis jest nur Gefühlten zu bringen, d. i. er lernt nun die Gesche kennen, denen zu Folge gesprochen und geschrieben wird.

Auf der obern Sprachstuse soll der Schüler große und schöne Gedansten vaterländischer Schriftsteller kennen lernen, dieselben in sich ausnehmen und als Eigenthum verarbeiten, d. i. reproduciren lernen.

Berfolgen wir nun eine jede dieser drei Stufen in Bezug auf die Munds art ber Schüler.

Untere Sprachstufe.

Wer den Entwicklungsgang eines Kindes bevbachtet hat, der weiß, daß jedes Kind seine Sprache durch Nachahmung erlernt. Die Mutter spricht vor, das Kind spricht nach, und sobald es sich einer Sprachsorm bemächtigt hat, da sprießen, wie Wangemann in seinem elementarischen Sprachunterrichte ganz treffend sagt, die eigenen Gedanken auf wie die Blumen auf der Frühslingswiese. Das Kind offenbaret unerwartet Gedanken und Gesühle, die ihm weder vorgesprochen, noch von ihm nachgesprochen worden sind. In seinem Gedanken Ausdrucke sinden wir aber die Form, die Eigenthümlichkeiten der Mutter; wir erkennen alle eigenen Gedanken des Kindes als Nachbildungen zu den Formen, die es durch das Vorsprechen der Mutter erlernt und die es allein mit Hilse des Sprachgesühles gebildet hat. Mittelst des Sprachgesühles,

fagte Wangemann a. a. D., vollzieht der Geist die Sprachbildung der naturwüchsigen Sprache. Der Gebildete spricht die Schriftsprache und wir sinden in dem Formbau seiner Sprache alle die Hunderte von Regeln bevbachtet, die in den Tausenden von Schulgrammatiken steben.

Aus diesem Entwickelungsgange der Jugend sehen wir schon, daß, ein großer Unterschied in Betreff der Sprachbildung von Kindern, die ihre naturs wüchsige Sprache, und von Kindern, die von Kindheit an die Sprache der Gesbildeten reden, statt sindet. Bei erstern wird es durchaus nothwendig sein, das richtige Gesühl für die Schriftsprache zu wecken und zu beleben. Soll dies gescheben, so wird keineswegs ein bloßes Vors und Nachsprechen hinreichen, sondern es werden die Mundart und Schriftsprache verglichen werden müssen.

Daß ein großer Unterschied in Betreff der Schüler, welche nur die Muntart verstehen, und der, welche von Geburt ziemlich richtig die Schriftsprache
sprechen lernten, stattsindet, davon kann man sich leicht in Schulen überzeugen,
wo diese Rinder unter einander gemischt sind. Die Schüler der erstern Klasse
werden, so fern die Geisteskräfte gleich sind, immer denen der zweiten Klasse
nachstehen und in geistiger Gewandtheit zurückbleiben. Mit Unrecht sucht
man den Grund dieser Erscheinung immer in der schlechten Dorfschule oder
schlechten Schule der Provinzialstadt. Die Lehrer dieser Schulen können rechte
wackere Männer sein; allein die Kinder verstehen eben die Sprache nicht.

Wie ist nun dieses Sprachgefühl zu leiten und zu bilden? Die Antswort ergiebt sich aus dem Bildungsgange der Menschheit. Als diese sprechen konnte, sing sie nicht an zu lesen, sondern sie stellte ihre Gedanken und Gessihle in Bildern dar; erst von dieser Bilderschrift kam sie auf die winzigen Dinge, die Buchstaben, mit deren Zusammenlesen unsere Jugend den Sprachscursus beginnt. Die Geschichte sagt und, daß die Menschen erst sprachen, dann ihre Gedanken bildlich darstellten und erst aus diesen Darstellungen die Gedanken anderer enträthselten, demnach sollte es heißen: Sprechen, Schreiben, Lesen, und nicht Sprechen, Lesen, Schreiben. — Ist man Jahrhunderte auf Irrwegen gegangen und es wird im dritten Jahrhundert der richtige Weg gefunden, so räth die gesunde Vernunst, ihn zu betreten, selbst auf die Gesahr hin, sür einen Schul » Revolutionär zu gelten.

Beginnen wir naturgemäß den Sprachunterricht mit dem Sprechen, so werden wir uns jedoch sehr wohl hüten müssen, den Sprachstoff einer Realstunde zu entlehnen, wie solches in dem sogenannten Anschauungs Unterrichte noch zu oft geschieht. Diesen materiellen Kram lernt die Jugend schon von selbst kennen, wenn sie auf dem Hose, im Stalle, Garten u. dgl. berumläust, und bedarf deshalb keines vielen Vorsprechens. Dagegen wird es nothwendig

sein, den Sprechstoff nach einem methodischen, grammatischen Lehrgang sestzusetzen, so daß dem Kinde eine Sprechsormel nach der andern vorgeführt wird und sich seinem Innern so einprägt, daß es nach derselben hundert und Tausende von Nachbildungen machen kann.

Da jedoch bas Kind, welches nur die Mundart fennt, felbst bie Schriftlaute oft gang falsch bildet und das Dbr für eine richtige Auffassung ber einzelnen Laute noch nicht befähigt ift, so werden die Sprechübungen die Lautlehre sich zur Richtschnur nehmen muffen. Um jedoch die Berschiedenheit der Lautflänge hervortreten zu lassen, ist es nothwendig, die mundartlichen Laute neben ten Schriftlauten ertonen zu laffen; ja man wird bem Schüler bald bemerklich machen, daß die Mundart oft ganz andere Laute fest, als die Schriftsprache; daß fie Laute wegläßt oder einschiebt. Daß das Rind nun fo lange einen und benselben Laut bilden muffe, bis berselbe gang rein flinge, bas ift meine Ansicht nicht; mit ber Zeit kommt Rath; es läßt sich mit Gewalt nichts erzwingen, wohl aber mit einiger Gebuld. Rann bas Rind tie Laute einzeln, so wie in ganzen Wörtern richtig nachbilden, so werden bie Sprechübungen nur einestheils die Saplebre, anderntheils die Wortbildungslehre jum Leitstern nehmen muffen, bamit bas Rind nicht nur bie verschiedenen Wortformen, sondern auch die Verbindungen der Wörter im Sate richtig bilben lernt. Es versteht sich, daß auch hier Mundart und Schriftsprache neben einander hergeben, und deren verschiedene Formen angeführt werden. Daß, sobald bas Schreiben neben bem Sprechen auftritt, bas Rind nicht in ber Mundart, sondern in der Schriftsprache schreibt, bedarf keiner Erwähnung, benn es foll ja nur in dieser einst schreiben lernen.

Ist der Schüler so weit vorgeschritten, daß er schreiben und lesen kann, so wird er noch eine Zeit lang im Uebersetzen mundartlicher Stücke in die Schriftsprache geübt werden müssen, damit er nun die nacheinander gelernten Formen auch gebrauchen muß. Geschieht solches, so wird der Lehrer das Lesestück erst in der Mundart vorerzählen, dann in der Schriftsprache; hat er serner den Inhalt des Vorgetragenen abgefragt und sich überzeugt, daß Alles verstanden ist, so wird das Stück in der Mundart gelesen und wortgetreu in die Schriftsprache übersetzt; zuletzt wird das ganze Stück in der Schriftsprache steil vorgetragen.

Kann der Schüler fleine, einfache Geschichten ohne Berstoß gegen Sprachsformen nacherzählen, so ist auch sein Sprachgefühl so gebildet, daß er zur

3meiten Sprachftufe

übergeführt werden fann.

Bevor mit den eigentlichen Sprachregeln begonnen wird, leitet man, wie in meinem deutschen Sprachbuche Seite 69 angedeutet worden ist, von der Bilderschrift zurück auf die Laute und Buchstaben und bringt dem Schüsler eine Idee von Gedanken, Vorstellung, Wort u. dgl. bei. — Ist solches geschehen, so wird der Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache veranschaulicht, es wird ein Blick auf die deutschen Volksstämme, als Bayern, Franken, Schwaben u. dgl. geworsen und veranschaulicht, was eine bayerische, schwäbische Mundart u. s. w. ist.

Nach diesen einleitenden Worten scheidet sich, wie solches auf der vorigen Stuse der Fall gewesen ist, die Sattlehre von der Wortbildungs, vorzüglich Rechtschreibelehre. Durch zweckmäßig zusammengestellten Lesestoff überzeugt sich der Schüler z. B., daß der A-Laut in der Mundart und Schriftsprache ganz gleich klinge und gleich bezeichnet werde; 2. daß dieser Laut in der Mundart anders klingt, aber doch mit dem SchriftsA bezeichnet wird; 3. daß die Mundart ost o sett, wo in der Schriftsprache a steht; 4. daß das stumme mundartliche a gleich ist den Endungen er, en; 5. daß a = e, 6. 0 und oa = a, 7. aa = au ist u. s. w.

Derartige Vergleichungen geben reichen Stoff zu orthographischen Uebungen. Daß der Schüler Regeln wie die obigen auswendig lernen sollte, das ist keineswegs meine Meinung, wohl aber foll er die Fertigkeit erlangen, aus ber mundartlichen Form die Schriftform sogleich zu erkennen und fie richtig mündlich und schriftlich darzustellen. Geben wir zu ben Ableitungen über, so werden durch die Vergleichung der Mundart mit der Schriftsprache nicht nur viele Schreibregeln sich leicht veranschaulichen, sondern es wird sich auch in den Beift, in das Eigenthümliche der Schriftsprache und der Mundart eine bringen laffen und ber Schüler auf biefem Wege zum richtigen Berftandniß der Sprache gelangen. Neben der Wortbildungslehre geht die Satlehre und amar gang in ber Beise, wie ich in meiner vergleichenden frangofisch-beutschen Sprachschule vorgezeichnet habe. Daß der Uebungsstoff aus passenden Leses stücken zu nehmen ist, setze ich als selbstverständig voraus. Ausserdem wird aber auch das Lesestück zu Besprechungen, wie sie oben angedeutet worden find, benutt; sie werden mundlich und schriftlich wortgetren und frei übersett. Die diese Uebungen betrieben werden konnen, zeige ich im praktischen Schulmann von Körner.

Zu diesen Uebungen ist allerdings ein Lesebuch erforderlich, das theils in der Mundart, theils in der Schriftsprache passende Lesestücke enthält, d. i. felche, die in der Sphäre des Bolkes sich bewegen.

Ist der Schüler mit den wesentlichsten Sprachgesetzen bekannt, kann er ein mundartliches Stück richtig in die Schriftsprache übersetzen, so ist er fähig,

die obere Sprachflufe

zu betreten. Auf dieser Stuse werden volksthümliche Geschichten, Mährchen, Sagen, Legenden, Fabeln, Parabeln und Lieder gelesen und mit diesem Lesen alle die Uebungen vereinigt, welche auf der vorigen Stuse, von Stuse zu Stuse fortschreitend, betrieben worden sind. Ausserdem lassen sich hier Beleherungen über die Götter der Alten, über Geister, Gespenster, über Sitten und Gebräuche der Völker u. dgl. anknüpsen. Die Mundart tritt immer mehr zurück und die Schriftsprache dominirt vorzugsweise.

Da die Volksschule keine Gelehrte bilden will, so hat sie weit weniger Gewicht auf den schriftlichen Ausdruck, als auf das richtige Verständniß des Gelesenen und auf einen richtigen, bündigen, mündlichen Vortrag zu legen. Die schriftlichen Nachahmungen möchten vorzugsweise einfache Briefe, Quitztungen, Scheine u. dgl. betreffen, wie sie im Volksleben vorkommen.

Schüler, welche auf höhere Lehranstalten überzugehen gedenken, wären dagegen noch im Vergleichen der Mundarten unter sich, besonders der süds und norddeutschen, zu üben, damit sie sich mit Leichtigkeit in die Vergleichunsgen fremder Sprachen finden.

Sollten die von mir hier vorgelegten Ansichten zeitgemäß erscheinen und man denselben eine Berücksichtigung in der Volksschule schenken wollen, so würde vor allen Dingen nichts nothwendiger sein, als die hierzu ersorderlichen Lehrmittel zu schaffen. Zur Ansammlung derselben scheint mir gerade die vorsliegende Zeitschrift geeignet zu sein. Würden mundartliche Geschichten, Sagen, Mährchen, Legenden, Fabeln, Lieder u. dyl. gesammelt, so würde sich bald ein gutes Lesebuch zusammenstellen lassen. Würden ausserdem Erklärungen zu den genannten Lesestücken geliesert, so würde auf diesem Wege dem Lehrer bald ein Commentar geschaffen, den er bei seinen Präparationen zu Rathe ziehen könnte. Ob auf diesem Wege die vorliegende Monatsschrift nicht auch der Schule von Rußen werden würde, überlasse ich der verehrten Redaktion zur Beurtheilung.